

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 14 (1938)
Heft: 9

Artikel: Die Büffel von Alexandrowskoje
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Büffel von Alexandrowskoje

Ein Kapitel aus Baron
Woldemar von Uexkülls Buch
«Die Schwurbrüder»

Gabò aus dem kaukasischen Dorf Tagaursk und Said aus Xarson sind Schwurbrüder. Sie helfen sich im Krieg und Frieden, sie teilen Freud und Leid. Zusammen unternehmen sie ihre Beutezüge. Gabòs junger Bruder Mahamat ist ein guter Gehilfe.

Am anderen Tage kommt Said herüber geritten zu Gabò. Mahamat führt Said's Pferd in den Stall und Gabò den Freund ins Haus. Er weiß, daß es sich um ein «Unternehmen» handelt, doch fragt er nichts, sondern bittet die Mutter, für den Gast Speise zu bereiten. Sie rauchen schweigend ihre Zigaretten, bis das Essen kommt.

Nachher gehen beide in den etwas verwilderten Garten — es plaudert sich da ungestört.

«Ein schöner Tag», beginnt Said und blickt Gabò aus seinen schwarzen Augen listig an, «aber die Nächte sind dunkel.»

«Ja, die Nächte sind dunkel, doch nicht für einen, der seinen Weg kennt.» — — —

Sie schweigen. — — —

«Die Kosaken von Alexandrowskoje haben viel Büffel dies Jahr», beginnt Said wieder.

«Wann?»

«Heute Nacht.»

«Gut. Bist du allein?»

«Ja.» — — —

Gabò überlegt: «Sollten wir nicht Mahamat mitnehmen? Er ist zwar jung, aber gewandt und verschwiegen.»

«Gut, nimm ihn mit. — Die Büffel weiden diesseits des Flusses auf der Steppe. Ich sah sie vorige Nacht.»

«Sind da viele Hirten?» fragt Gabò.

«Vier.»

«Weißt du, was das für Leute sind?»

«Ich konnte sie beim Wachtfeuer erkennen. Ich habe sie auf Pferdemarkten schon gesehen. Da ist Andruscha, der alte Säufer, und Wania, der den Frauen gern nachläuft, und Trofim, der Blödsinnige und noch einer, der ist aber noch ganz jung.»

«Hast du einen Plan, Said?»

«Nein, ich jage je nachdem das Wild läuft.»

Gabò aber hat schon einen Plan fertig. «Willst du mich machen lassen, Said? Ich bin zwar jünger als du und es ziemt mir nicht, mich vorzudrängen, aber ich glaube die Sache gut machen zu können.»

«Ja, du kannst gut rauben», denkt Said schmerzlich, «und die Beraubten können dir nichts anhaben.»

«Mahamat kann sich als Mädchen verkleiden», fährt Gabò fort, «aber laß mich nur machen. Du wirst mir zufrieden sein.»

«Gut, wollen wir sehen.»

«Um 9 Uhr müssen wir aufbrechen», rechnet Gabò, «es sind 25 Werft bis Alexandrowskoje, und bis zum Morgen muß alles fertig sein. Geh Said, leg dich jetzt schlafen, diese Nacht haben wir keine Zeit dazu, ich spreche noch mit Mahamat und werfe mich dann auch für einige Stunden aufs Bett.»

Said geht sich hinlegen. Gabò aber trifft den Bruder im Stalle, der eben das Pferd des Gastes trinkt.

Mahamat ist barfüßig, er trägt Hosen aus grober Leinwand, um die Hüften durch einen Lederriemen zusammengehalten, und ein Hemd aus demselben Stoffe, das um den Hals nicht zugeknöpft, ein Stückchen sonnenverbrannter Brust sehen läßt.

«Mahamat, ich nehme dich heute abend mit.»

Mahamats Augen leuchten auf und sein hübsches Gesicht wird vor Freude rot. Wohl weiß er, daß sein Bruder zuweilen ausreitet, aber nie hat er ihn bis jetzt mitgenommen.

«Besorg dir Rock und Tücher eines Kosakenmädchens», befiehlt Gabò, «aber so, daß es niemand merkt; mach daraus ein Bündel, das du mitnimmst und treibe die Pferde jetzt auf die Weide, dort lege ihnen die Fußfessel an. Wenn es dunkel ist, bringen wir die Sättel und das Zaumzeug auf die Steppe. Besorg dir erst die Kleider, dann führe die Pferde hinaus, Said's Pferd und meinen Braunen und den grauen Wallach für dich.»

«Gut.» Mahamat glüht vor Eifer, zur Zufriedenheit Gabòs alles auszuführen. Er versteht zwar nicht, wozu er die Mädchenkleider sich verschaffen soll, aber er fragt nicht, sondern gehorcht dem älteren Bruder.

Während Gabò sich einige Stunden ausruht, schleicht Mahamat sich in den Garten und durch eine Lücke des aus Flechtwerk hergestellten Zaunes in den Hof des Nachbarn. In einer kleinen Heuscheune pflegen zwei Kosakenmädchen zu schlafen, die der Nachbar als Aushilfe für die Zeit der Ernte angenommen, das weiß er, und dort hängt wohl auch ihr Sonntagssaat. Er betritt vorsichtig die Scheune; da hängen die Kleider... rasch den größten Rock ausgesucht, ein großes Umschlagetuch und fort.

Es ist das Werk eines Augenblicks. Er atmet auf, als er wieder durchs Loch im Zaun in den Garten seines Vaters gelangt ist. Dann versteckt er das Bündel Kleider im Stall unterm Heu und nimmt die drei Pferde, um sie zur Weide auf die Steppe zu führen.

Dort legt er ihnen eiserne, kaukasische Fußkoppeln an, schließt dieselben zu und eilt ins Haus, sich umzukleiden. Er streift die groben Leinwandhosen ab und zieht sich weite, dunkelblaue an, die nach kaukasischer Sitte nur durch eine Schnur um die Hüften zusammengezogen werden und die vom Knie abwärts sich eng an Wade und Fußgelenk legen. Dazu hohe Stiefel bis ans Knie, aus weichem Leder, ohne Absatz, mit dünner, weicher Sohle. Ein Beschmet*) aus hellgelbem Atlas, um den Hals mit Goldschnur eingefaßt, darüber die schwarze Tscherkessa, die wie eine ausgeschnittene Weste den Beschmet sehen läßt, die silbernen Patronenreihen auf der Brust, den silberbeschlagenen Dolch am schwarzen Ledergürtel.

Auf dem Kopf die zottige Papaha. Er hat sich recht sorgfältig angezogen, denn es ist ein Festtag für ihn, seinen Bruder begleiten zu dürfen.

Als es zu dunkeln anfängt, weckt er Said und Gabò, deckt den Tisch und bringt ihnen zu essen.

Gabò ißt mit Said, denn Jawsiko ist nicht zu Hause, Mahamat steht vor ihnen und bedient sie. Nachher ißt er selbst.

Gabò teilt der Mutter mit, damit der Vater ihn nicht erwarte, er wolle mit Said die Büffel der Alexandrowskojer Kosaken nach Xarsan treiben, von wo sie zum Teil in derselben Nacht in die Berge weitergesandt, zum Teil bei Freunden im Dorf verteilt und in aller Stille geschlachtet und eingesalzen werden sollen. «Said hat mir die Hälfte des Segens zugesagt.»

Und nun ist es dunkel geworden. Gabò nimmt seinen und Said's Sattel, packt sie sich auf und tritt auf die dunkle Dorfstraße hinaus. Mahamat trägt seinen Sattel und ein Bündel Kleider und Stricke. Said trägt nichts. Er ist der Älteste und der Gast.

Alle drei sind mit Gewehr, Dolch und Pistolen bewaffnet.

Sie kommen unbemerkt durch das Dorf. Sie finden leicht die Pferde, denn Mahamat weiß genau, wo er sie gelassen. Sie lösen die Fußfesseln der Tiere, satteln und schwingen sich auf.

Said reitet in der Mitte, Mahamat als der Jüngste zu seiner Rechten, Gabò zu seiner Linken, wie es die Sitte erheischt.

Es ist kühl und dunkel; die Pferde lassen den Kopf tief hängen, um in der Finsternis den Weg besser finden zu können.

«Mahamat», wendet sich Gabò zu seinem Bruder, «du wirst dich als Mädchen verkleiden und den Wania von den anderen hinweglocken müssen.»

«Wirst du ihn umbringen?» fragt Mahamat.

«Das hängt von ihm ab», antwortet Gabò.

Schweigen und Finsternis.

Nur das leise Getrappel der Pferdefüße auf der weichen Steppenerde wird gehört.

Da reißt ein Windstoß in höheren Luftschichten die Wolken auseinander und Sterne werden sichtbar, die ein schwaches Licht herunterzittern lassen.

Said setzt sein Pferd in Galopp, die Brüder folgen und fort geht es über das wellige Terrain der Steppe, hinauf und hinab durch die duftende kühle Nachtluft. Er kennt die Gegend und hält die Richtung ein.

Nach zwei Stunden reitet Said vorsichtiger; sie nähern sich der Kosakensiedlung. Noch eine halbe Stunde im Trab und er läßt anhalten, absteigen und die Pferde am Zaum führen.

In dunkler Ferne wird ein kleines Licht sichtbar.

«Das ist das Wachtfeuer der Hirten», sagt Said.

Er wählt eine Niederung aus und läßt den Pferden die Fußfessel anlegen, hier muß auch Mahamat sich umkleiden. Fast will es ihm leid tun, Waffen und Tscherkessa abzulegen.

Ueber seine Hosen zieht er den roten Rock des Kosakenmädchens an, das Kopftuch knüpft er um und schlingt sich das andere Tuch um die Schultern.

«Mahamat», befiehlt Gabò, «gehe jetzt zum Wachtfeuer und zeige dich; wenn dich aber Wania fangen will, so entweiche; reiz ihn und lock ihn, aber sprich nicht mit ihm, sondern bringe ihn zu uns. Wir werden bei diesem Hügel auf euch warten.»

*) Nicht ausgeschnittene Weste, eins mit dem Kragen, wie die Weste der englischen Priester.

Mahamat geht durch die Dunkelheit auf das kleine Licht zu; in der Nähe des Wachtfeuers nimmt er den nachlässigen Gang eines auf Liebesabenteuer ausgehenden Mädchens an. Er nähert sich dem Lichtkreis und sieht einen Hirten schlafen, während drei ums Feuer hocken und plaudern.

Am fünfzig Büffelkühe, zum Teil mit Kälbern, weiden oder liegen wiederkäuend im Dunkeln.

Als Mahamat sich dem Feuer nähert, fahren zwei zottige Schäferhunde mit wütendem Gebell auf ihn los. Sie rufen die Hunde zurück.

«Was willst du?» fragt Wania, einer der Hirten.

Das Mädchen spielt mit dem Zipfel ihres Tuches und antwortet nichts. Wania, ein hübscher Kosak mit schwarzem Schnurrbart, geht auf sie zu.

Mitia, ein Junge von 16 Jahren, will mit ihm gehen. Da dreht sich Wania um und schnautz ihn an:

«Was kommst du mit, du Hundesohn? Wart, ich will dir zeigen», drohend hebt er die geballte Hand und eingeschüchtert schleicht sich Mitia zum Feuer zurück, an dem Trofim wieder hockt.

«Das ist eine der Geliebten Wania's», sagt Mitia zu Trofim, «och, och, hat der Glück bei den Frauenzimmern.»

«Ja, ja, die Frauenzimmer», wiederholt Trofim lächelnd und schmalzt mit der Zunge. Dann stiert er wieder ins Feuer.

Inzwischen ist Wania, seinen Schnurrbart aufzwickelnd, der holden Unbekannten nähergetreten — alles an ihm ist Liebenswertigkeit.

«Wen suchst du, hübsches Mädchen?»

Sie kichert und verdeckt die Augen mit der Hand.

Er tritt näher, sie weicht zurück.

«Fürchte dich nicht, die Mädchen lieben mich; ich verstehe es, ihnen Freude zu machen.» — — —

Er besieht sie. Sie ist sehr groß und schlank. Er erinnert sich nicht, sie je gesehen zu haben.

«Wer bist du?»

Sie kichert wieder.

«Nun, so sprich doch, warum bist du hergekommen, wen suchst du?»

Da kommt deutlich, aber verschämt, ein zärtliches «Wania» aus dem Munde des Mädchens.

Das kann Wania nicht ruhig anhören, sein Blut wallt, er stürzt auf sie zu, umschlingt sie und preßt seine Lippen auf ihren Mund. Er fühlt warme, schwellende Lippen, aber was seine Rechte umschlingt, ist recht knochig, «sie muß noch sehr jung sein», denkt er. Sie aber entwindet sich heftig seiner Umarmung und läuft fort, er hinter ihr her.

Laut ruft er durch die Nacht:

«Warum läufst du fort? Du kamst ja doch zu Wania. Wollen wir uns hinsetzen, ich werde dir zeigen, wie Wania zu küssen versteht.»

Said und Gabò hören es und schleichen eilig im Dunkeln näher.

«Er darf keinen Laut von sich geben, Said, fahre du ihm an den Hals, ich werde seine Hände halten.»

Jetzt ist Mahamat beim Hügel angelangt und bleibt wie außer Atem stehen, er weiß, Said und sein Bruder sind in der Nähe.

Wania hat Mahamat eingeholt, schlingt eben beide Arme um das vermeintliche Mädchen und sucht ihren Mund, als Said von hinten ihm auf den Rücken springt und die Gurgel zudrückt, daß er keinen Laut herausbringen kann, während Gabò plötzlich aus dem Dunkel auftaucht und mit seinen großen Händen die Handgelenke des Kosaken wie mit Schraubstöcken ergreift.

Mahamat aber läßt sich heruntergleiten und reißt Wania's Füße mit einem Ruck unter ihm weg. Das alles ist das Werk eines Augenblicks.

Wania liegt auf dem Rücken, kein Wort wird gesprochen. Said's Finger umklammern seinen Hals. Er röchelt.

«Rasch», befiehlt Gabò seinem Bruder auf ossetisch, «bind ihm die Füße fest — so, und nun die Hände —, nein, nicht so, auf dem Rücken — dreh ihn um — du, lasse den Hals nicht los —», sagt er zu Said, «du erwürgst ihn nicht — so — und jetzt richten wir den verliebten Wania auf — sitzend — so.»

«Und nun, Wania», fährt Gabò auf russisch fort, «wirst du hübsch tun, was ich dir sage, sonst —»

Er hat seinen Dolch gezogen und setzt die Spitze dem Wania an die Gurgel und drückt etwas, daß Wania die Spitze fühlt und zusammenzuckt.

(Fortsetzung Seite 255)

Start

**Täglich
1 Tasse
Ovomaltine**



**und
Ihre Leistungs-
kurve steigt!**

Ovomaltine ist konzentrierter Nährwert in leicht und vollständig verdaulicher Form. Der Energiespender für alle, die bei der Arbeit oder im Sport Tüchtiges leisten wollen.

Auf Ovomaltine ist Verlass!

In Büchsen zu Fr. 3.60 und Fr. 2. — überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A. G., BERN

**Wer an
Gicht**

Gichtknoten, Gelenk- und Musklerheumatismus

Ischias, Lähmungen, nerv. rheumatischen Schmerzen, Neuralgien, Migräne etc. leidet, schicke sein Wasser (Urin) und Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- u. Naturheilmstitut Niederurnen** (Ziegelbrücke) Gegründet 1903. Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.



Leidende Männer

beachten bei allen Funktionsstörungen und Schwächezuständen der Nieren einzig die Ratshilfe des erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes und lesen eine von einem solchen herausgegebene Schrift über Ursachen, Verhütung und Heilung derartigen Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen o. Dr. med. Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 472

**ANNAHME-
SCHLUSS**

für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweils Samstag früh. - Bei Lieferung von Korrekturabzügen benötigen wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher.

CONZETT & HUBER
INSERATEN-ABTEILUNG

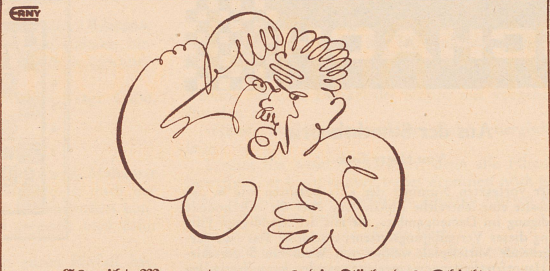
**Zürcher
Brunnen**

Zürich ist Großstadt geworden und freut sich dieser Tatsache, ist stolz auf seine modernen Bauten und Anlagen; die Altstadt mit ihren engen, gepflasterten Gassen u. stillen Winkeln scheint vergessen zu sein. Mit nichten, denn Paul Meintel hat in seinem Buch über Zürcher Brunnen die Romantik der alten Stadt neu erstehen lassen. Ein Buch, das nicht nur dem Kunsthistoriker, sondern jedem Freund der Lokalgeschichte mannigfache Anregung und Belehrung bietet.

Halbleinen Fr. 1.50

In jeder guten Buchhandlung zu haben

Morgarten-Verlag AG., Zürich



Es gibt Momente, wo uns die Tiefe des Objekts zur Verzweiflung bringen kann: eine schlechte Feder unterbricht den Gedankenflug und läßt die besten Ideen sich verflüchtigen. Wählen Sie

Kaweco-Elite

die Füllfeder, auf die man sich verlassen kann. Vollendet ist ihre durchdachte Konstruktion, einfach auch das Füllen. Der durchsichtige Tintenraum zeigt Ihnen stets den Tintenvorrat an.



Kaweco-Elite: 25 Jahre Federgarantie
4 Größen, 4 Preislagen, aber nur eine Qualität
Fr. 22.50 27.50 35.- 45.-
Kaweco-Dia 10 Jahre Federgarantie
15.- 20.- 25.-

In guten Papeterien zeigt man Ihnen die hübschen Modelle gerne.



Jean Blondell and her Son
Warner Brothers Star
appearing in "The Per-
fect Specimen"

**IRIUM gibt
Ihren Zähnen
wieder
strahlenden
Glanz**

Pepsodent ist die einzige Zahnpaste, welche zufolge des neu entdeckten IRIUM den Zähnen ungeahnten Glanz verleiht. „Dunkle Wolken lichten sich und die Sonne tritt hervor!“ — So empfinden Millionen nach erstmaligem Gebrauch der Pepsodent-Zahnpaste, welche IRIUM enthält.

IRIUM ist dermaßen wirksam, daß es den Zähnen den natürlichen, prächtigen Glanz zurückgibt, welchen viele für immer verloren glaubten. Es hält die Zähne der Kinder gesund und stark.

Die mit „super-soft“ bezeichnete Pepsodent-Zahnpaste enthält IRIUM.

Zufolge IRIUM schäumt Pepsodent herrlich, wirkt erfrischend!
Die große Tube ist vorteilhafter.

Verwenden Sie
PEPSODENT-Zahnpaste
sie allein enthält IRIUM

Gratisprobe für 10 Tage

Dr. Hirzel Pharmaceutica (Dept. 44), Zürich, Stampfenbachstr. 75
Senden Sie mir gratis und franko eine Tube Pepsodent, welche IRIUM enthält.

Name:

Adresse:

«Laß seinen Hals los», sagt er zu Said, «siehst du, Wania, so was kann jedem passieren, der den Mädchen nachläuft, aber du brauchst dich nicht zu fürchten, wir sind keine Mörder, wenn man uns nicht dazu zwingt», fügt er drohend hinzu, «tue, was ich dir befehle und wir werden dir nichts tun.»

«Was soll ich?» fängt Wania an, aber da fühlt er sofort den stärkeren Druck der Dolchspitze auf seiner Gurgel.

«Schweigen sollst du und auf meine Fragen antworten. Wehe dir, wenn du lügst. Wieviel Hirten seid ihr heute nacht?»

«Wir sind unserer vier.»

«Wie heißen die anderen?»

«Da ist Andruscha und Trofim und Mitia.»

«Ist Andruscha besoffen?»

«Nein, er schläft, er hat heute nicht getrunken.»

«Wer ist der Junge?»

«Das ist Mitia, ein halbes Kind noch.»

«Und der andere?»

«Ach, das ist der dumme Trofim, der wird sich euch nicht widersetzen. Er ist gehorsam und tut, was man ihm sagt, darum nehmen wir ihn gern mit.»

«Gut», nickt Gabò, «rufe jetzt laut: Mitia!»

«Mitia!» ruft Wania durch die Nacht.

«Ruf noch einmal! Lauter!»

«Mitia!» schreit der Kosak.

«Was?» kommt's gedehnt vom Hirtenfeuer durch die Dunkelheit zurück.

«Ruf: Komm her!» befiehlt Gabò.

«Komm her!» schreit Wania unter dem Druck der Dolchspitze.

«Was ist los?» ruft Mitia.

«Komm her!» kommandiert Gabò leise.

«Komm her!» ruft Wania.

Man sieht Mitia näherkommen, seine Gestalt hebt sich deutlich von der Helligkeit ab, die das Wachtfeuer verbreitet.

Rasch reißt Gabò Mahamats Kopftuch ihm ab, stopft

es zusammengedreht dem Wania in den Mund und knebelt ihn völlig durch einen zwischen den Zähnen hindurchgezogenen und am Hinterkopf zusammengeknoteten Riemen.

«So, der kann nicht mehr schaden», sagt Gabò, «machen wir es ebenso mit dem Junger.»

Mitia ist inzwischen nähergekommen.

«Wo bist du, Wania?» fragt er laut.

Keine Antwort. Said ist hinter ihm und Mahamat nähert sich ihm von vorn. In einem Nu ist auch der überwältigt, ohne daß er einen Laut hat ausstoßen können. Auch er wird geknebelt und gefesselt und dann neben Wania hingelegt.

«Halt», befiehlt Gabò, der einen guten Einfall hat, seinem Bruder, «zieh den Rock aus und zieh ihn dem Mitia an. Wania liebt ja als Mädchen verkleidete Jungen», sagt er spottend. «Wollen wir ihm eine Freude machen.»

Wania wird aufgerichtet und Mitia ebenfalls, dem der Rock des Kosakenmädchens angezogen wird. Sie werden mit auf dem Rücken gefesselten Händen Brust an Brust aneinander gestellt und mit einem Strick zusammengebunden. Darauf umwickelt Gabò ihre geknebelten Köpfe fest mit dem großen Tuch des Kosakenmädchens.

«So, jetzt könnt ihr tun, was ihr wollt, Ihr könnt spazieren gehen, oder zusammen tanzen oder euch ausruhen.»

Mitia piept dumpf. Wania grunzt vor Wut und schüttelt den an ihn gebundenen Mitia, der, um nicht umzufallen, ihm auf den Fuß tritt. Wania hält das für einen Angriff und versucht, Mitia mit den Füßen zu treffen. Es entsteht ein eifriges Fußtrittsgefecht, das die drei Zuschauer höchst belustigt. Zuletzt rollen Wania und Mitia miteinander auf die Erde.

«Das wird nett werden, wenn die Kosaken morgen sie so finden», sagt Gabò, «die ganze Stanitza *) wird vor Lachen bersten. Doch nun zu den anderen.»

*) Kosakendörfer im Kaukasus heißen Stanitza.

Am Wachtfeuer hockt Trofim und starrt ins Feuer. Andruscha, ein Veteran des Türkenkrieges, liegt in der Nähe und schläft.

Auf einmal tauchen zwei bewaffnete Gestalten vor Trofim aus dem Dunkel der Steppe mit vorgehaltenen Pistolen auf.

«Hände hoch!» kommandiert Gabò energisch und leise.

Trofim hat wohl ein Gewehr, denn alle Hirten sind bewaffnet, er kann es aber weder erreichen noch gebrauchen. Er schießt nur, wenn die anderen Hirten es auch tun und es ihm befehlen.

Er hält gehorsam die Hände hoch.

Er blickt aber mit Erstaunen auf die Fremden, er versteht nicht, wer sie sind und was sie wollen.

«Schreie nicht», sagt Gabò, «es wäre dir nicht gut. Wir sind nämlich die Strashniks*) des Pristaws, er hat uns geschickt, die Büffel zu holen; er liebt es, Büffel Fleisch auf seinem Tisch zu haben.»

Trofim blickt ausdruckslos den Fremden an. «Der Pristaw?» sagte er.

«Ja, morgen früh meldest du, die Büffel seien von der Polizei weggetrieben worden, von den Strashniks des Pristaw. Hast du verstanden?»

«Ja, die Strashniks haben die Büffel genommen.»

«So, und jetzt die Hände auf den Rücken», befiehlt Gabò.

Doch Trofim versteht ihn nicht sofort und zögert.

Da tritt Gabò drohend auf ihn zu:

«Hände auf den Rücken!»

Der Blöde gehorcht. Er wird gefesselt und geknebelt. Andruscha schläft.

Als Gabò und Said sich ihm nähern, stürzen sich die zwei zottigen Schäferhunde, die auf der Steppe herumgeschweift waren, mit lautem Gebell auf die Fremden. Saida's Säbel bringt sie zur Ruhe, der eine liegt verendet in der Nähe des Feuers, der andere sucht verwundet und winselnd das Weite.

Durch den Lärm ist aber Andruscha aufgewacht.

*) Landgendarmen.

SLOAN'S LINIMENT



gehört in jede Hausapotheke

Rheumatische Schmerzen

Gicht, Ischias oder Muskelschmerzen können Sie jederzeit überfallen, wenn Sie dazu veranlagt sind. Halten Sie deshalb auf alle Fälle Sloan's Liniment, das bewährte Hausmittel immer bereit. Auch bei Quetschungen und Verstauchungen leistet Sloan's Liniment vorzügliche Dienste. Eine Flasche reicht für viele Anwendungen und

kostet nur Fr. 2.50

A. S. GROS

Seit 1791 die angenehmste Form

*Ballwiler
Forellen*

Fabrikant: M. G. BAUR, Beinwil a/See



Sie fällt angenehm auf. Sie versteht sich zu kleiden und vor allem diskret zu pflegen. Es braucht wenig, um eine gepflegte Frau zu sein. Täglich ein paar Minuten Zeit und die richtigen Hautpflegemittel. Die hautnährende Hygis-Crème, die milde Hygis-Seife, der feine Hygis-Puder sind Hautnährpräparate, die täglich mehr beweisen, dass sie gut und trotzdem billig sind. Bitte machen Sie einen Versuch. Die Hygis-Hautnährpräparate sind in allen Fachgeschäften erhältlich.



HYGIS-Crème Tube 1.50

HYGIS-Seife Topf 2.-

HYGIS-Puder Fr. -.75, 1.25

CLERMONT ET JOUET
PARIS GENÈVE



Sie als kluge Hausfrau

wissen, wie sehr das Wohlergehen Ihrer Familie von Ihrer Gesundheit abhängt.

Beginnen die Hausgeschäfte und Ihr Kind Sie zu ermüden, schleichen Unlustgefühle sich ein, gönnen Sie sich am besten gleich eine Elchina-Kur, die Ihre Nerven stärkt, Ihre Körperkraft steigert und Ihnen blühendes Aussehen gibt.

Für Hausfrauen und Mütter die goldene Regel:

3 x täglich

ELCHINA

Ein Hausmann-Produkt

Orig. Fl. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25, Kurp. 20.-
Erhältlich in Apotheken

«Was ist los?» fragt er verschlafen.
«Nichts, Väterchen», sagt Gabò und hält ihm den Revolver unter die Nase, daß Andruscha zurückfährt. «Der Pristaw hat uns gesandt, nachzusehen, ob die Hirten gewissenhaft auf die Herde achten. Es tut uns leid, dich schlafend gefunden zu haben.»

«Aber —»
«Schweig!» donnert ihn Gabò an, «wenn du nicht willst, daß wir dir die Gurgel durchschneiden. Said, kneble ihn fest, so, jetzt die Hände auf den Rücken, und nun?»

Gabò sieht sich suchend um und erblickt unter verschiedenem Gerümpel, das herumliegt, eine leere Tonne. «Nimm diese Tonne und stülpe sie ihm über den Kopf. Mache zwei Einschnitte unten am Rande der Tonne, und jetzt einen Strick, so, wirf das Ende her, zwischen den Beinen durch, zieh, zieh — so — und nun knot es oben auf der Tonne zusammen — so — nun kann Andruscha tanzen, wenn er will, nur setze dich nicht hin, du setzt dich am Ende ins Feuer. Siehst du, Andruscha, das wird dir eine Lehre sein, nicht am Wachtfeuer zu schlafen und deine Pflicht zu vergessen. So sorgt eine wohlwollende Obrigkeit für die Erziehung derjenigen, die in Amt und Würden stehen.»

Gabò freut sich in Gedanken an den Auftritt morgen früh, wenn die Kosaken die gefesselten Hirten auffinden und wenn die erzählen werden, daß die Büffel von der Polizei fortgeführt sind.

Gabò und Said treiben nun die Büffel zusammen, während Mahamat nach den Pferden läuft. Die Männer schwingen sich in den Sattel und treten mit den immer wieder auseinanderstrebenden Tieren den Heimweg an. Aber sie kommen nicht rasch vorwärts. Said zündet ein Streichholz an und sieht nach der Uhr.

«Gabò, es ist schon halb eins. Wir können unmöglich die Tiere bis nach Xarsan treiben. Können wir sie nicht in Tagauersk unterbringen?»

«Das läßt sich machen.»
Durch die Nacht reiten sie, so rasch es geht, weiter. Gabò beschließt, Said und Mahamat mit dem größeren Teil der Herde weiter in die undurchdringlichen Wälder der Berge zu senden, einige Tiere bei Freunden im Dorf zu verstecken und selber eins für sich zu schlachten.

Vor Morgengrauen erreichen sie Tagauersk. Said und Mahamat treiben an 40 Büffel ohne Aufenthalt den Bergen zu.

Gabò weckt Jelbis, den Dorfältesten von Tagauersk und bittet ihn, ein Büffelkalb, das vor seiner Hofpforte angebunden ist, annehmen zu wollen.

«Den Kosaken von Alexandrowskoje sind diese Nacht ihre Büffel fortgetrieben worden. Die Hirten werden

sagen, daß es die Strashniks der Pristaws waren», lächelt er. «Sollte jemand nach Tagauersk kommen, so schicke ihn ruhig zu mir, Haussuchung vorzunehmen; sage ihm nur, das hat niemand als Gabò, Jawsikos Sohn, getan.»
Der Dorfälteste ist es zufrieden; hat er doch seinen Teil am «Segen».

Gabò verteilt noch rasch die übrigen Büffel bei Nachbarn, die ohne Worte verstehen, was so eine Gabe vor Morgengrauen bedeutet, und nimmt für sich ein fettes, junges Tier. Mit Hilfe Jawsikos schlachtet er es sofort auf dem Hofe, das Fell bringt er zum Kaufmann, während das Fleisch unter dem Heu auf dem Stallboden versteckt wird.

Am andern Morgen gibt es eine große Aufregung im Kosakendorfe, als entdeckt wird, daß die Büffel in der Nacht fortgetrieben seien.

Andruscha in der Tonne und Trofim werden zuerst gefunden. Sie sagen aus, die Büffel seien von Leuten genommen worden, die sich als Strashniks des Pristaws ausgegeben hätten. Es gibt aber ein großes Gelächter und manch derben Witz, als Wania und Mitia gefunden werden. Noch nach Jahren wird Wania wütend, wenn man ihn nach seiner «Hochzeitsnacht» fragt.

Nach der Beschreibung aber, die Wania von den Räubern macht, fällt der Verdacht doch auf Gabò. Er ist weit über die Grenzen seines Dorfes bekannt für solche Streiche. Das ist ganz so seine Art, aber nie hat man ihm was beweisen können. Ein Dutzend Kosaken reiten sofort zum Pristaw Nikolai Petrowitsch und melden ihm den Raub der Büffelherde. Verlegen geben sie Andruschas und Trofims Aussagen wieder, daß die Räuber sich für die Strashniks des Pristaw ausgegeben hätten und auf seinen Befehl die Büffel fortgetrieben haben, weil er gerne Büffelsteckfleisch aße.

Der Pristaw ist wütend über den Hohn, und als die Kosaken dann hinzufügen, Wania glaube, in einem der Räuber den Osseten Gabò aus Tagauersk erkannt zu haben, beschließt er, noch heute bei diesem Haussuchung vornehmen zu lassen.

Der Pristaw setzt sich auf seinen Wagen und trifft am Nachmittag mit den Kosaken in Tagauersk ein.

Er fährt zuerst beim Dorfältesten vor und erzählt ihm, daß die Büffelherde von Alexandrowskoje in der Nacht fortgetrieben worden ist. Der Dorfälteste seufzt und klagt über unruhige Zeiten und zunehmende Zuchtlosigkeit der Jugend.

Der Pristaw blickt ihn scharf an und fragt, ob er auf jemand im Dorfe Verdacht habe.

«Wenn es jemand aus unserem Dorfe ist, so kann es nur Gabò sein, der Sohn Jawsikos.»

«Ja, das glaub ich auch — das sieht ihm ähnlich.»

In Begleitung des Dorfältesten und der Kosaken fährt der Pristaw zu Gabò.

«Gabò», sagt der Pristaw streng, «wo sind die Alexandrowskojeschen Büffel?»

«Die Alexandrowskojeschen Büffel, Herr Pristaw?» fragte Gabò langsam und erstaunt, «die müssen doch wohl in Alexandrowskoje sein.»

«Gestohlen sind sie», platzt der Pristaw los — «und du, Teufel, hast sie gestohlen, kein anderer wie du!»

«Herr Pristaw», sagt Gabò im Tone gekränkter Unschuld, «ich bin kein Dieb und Sie haben kein Recht, einen Unschuldigen zu verdächtigen, suchen Sie, durchsuchen Sie alles, Sie werden nichts finden.»

Ein Kosak macht den Pristaw auf frische Blutflecke im Hofe aufmerksam.

«Woher kommt denn dieses Blut?» fragt der.

«Die Mutter hat Hühner geschlachtet», antwortet Gabò gleichgültig, «wir hatten einen Gast gestern abend.»

«Wen?»

«Said, Tespots Sohn aus Xarsan.»

«Das ist auch so eine saubere Pflanze», brummt der Pristaw, «der man nie etwas anhaben kann. Kosaken, durchsucht das Haus, den Stall, alles!» —

«Wo warst du diese Nacht?» wendet er sich zu Gabò.

«In meinem Bett, wo sollte ich sonst gewesen sein, ich habe Zeugen, daß ich zu Hause war.»

Die Kosaken durchsuchen, Haus, Küche, Vorratskammer, keine Spur von Büffelsteckfleisch. Sie gehen in den Stall — Gabò begleitet sie. Sie fangen an, das Heu vom Stallboden auf den Hof zu werfen — im Heu steckt das geschlachtete Büffelkalb.

«Wartet», sagt Gabò, «was macht ihr euch so viel Mühe, ich werfe es euch herunter.»

Er schwingt sich auf den Heuboden, von wo zwei Kosaken Arm voll auf Arm voll Heu herunterwerfen, und packt mit großer Kraft den ganzen übriggebliebenen Haufen Heu und das Fleisch darin und stößt ihn auf den Hof herunter.

«Durchsucht ordentlich die Ecken», ruft der Pristaw nach oben.

Der Heuhaufen liegt unbeachtet auf dem Hof. Es ist ja durchsuchtes Heu.

Die Kosaken springen herunter.

«Da ist nichts», melden sie dem Pristaw.

Dieser beseht sich Gabò mit Interesse. Sollte er wirklich unschuldig sein? Er kann es nicht recht glauben.

«Sie sehen, Herr Pristaw, ich bin unschuldig und Sie haben mich ohne Grund beleidigt und unser Haus durchsucht. Wie kommen Sie darauf, mich zu verdächtigen?»

«Dein eigener Dorfältester hat dich im Verdacht», entschuldigt sich der Pristaw.

(Fortsetzung Seite 259)

Auskunft



**Rekord
der Schnelligkeit**

Ja, das ist es, was von dieser Dame täglich verlangt wird. Unzählige Fragen stürmen auf sie ein, größte Verlässlichkeit wird von ihr erwartet und niemand nimmt Rücksicht, wenn der Monat auch ihr einmal Tage bringt, mit denen Frauen rechnen müssen . . . Und Sie selbst? Auch von Ihnen fordert doch jeder Tag neue Leistung, — müssen Sie da nicht auch unabhängig sein von „kritischen“ Zeiten? . . . Sie sind es sofort, wenn Sie die neuzeitliche Camelia-Hygiene zur Hilfe nehmen, denn „Camelia“, die ideale Reform-Damenbinde schützt Sie vor jeder Unannehmlichkeit und läßt Sie das Leben lachend meistern! „Camelia“ besteht aus vielen Lagen feinsten, weicher Camelia-Watte von größter Saugfähigkeit und ist infolge dessen leicht und unauffällig zu vernichten. Dank ihrer geruchbindenden Eigenschaft erübrigt sich die Anwendung eines besonderen Kosmetikums! Und der einzigartige Camelia-Gürtel gewährleistet ein beschwerdeloses Tragen und größte Beweglichkeit.

Camelia

Rekord	(10 St.)	Fr. 1.30
Populär	(10 St.)	„ 1.60
Regulär	(12 St.)	„ 2.50
Extra stark	(12 St.)	„ 2.75
Reisepackung	(5 St.)	„ 1.40

Schweizer



Fabrikat

Die ideale Reform-Damenbinde

In allen einschlägigen Geschäften, sonst Bezugsquellennachweis durch Camelia-Fabrikation St. Gallen

Zum Tee

Schnelli

Petit-Beurre



dann sind Sie gut bedient.
In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich.

Manny von Escher

Erinnerungen

Zweite Auflage

In diesem Büchlein wird ein Stück Vergangenheit wieder lebendig. Es wird von C. F. Meyer und dem großen bodenständigen Gottfried Keller erzählt. Ein feinsinniges und inhaltsreiches Buch, dem einige Briefe eine besondere Reiz verleihen.

In Ganzleinen mit Bild der Dichterin Fr. 3.—
Halbleinen Fr. 1.50

Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen.

Morgarten-Verlag A.G. Zürich

Gebräunt ohne Sonne

durch **Sun wonder**

Sichtbare Wirkung nach **25 Minuten**



Diese neuartige **weiße** Creme erzeugt und erhält wintersportliches, gesundes Aussehen. Gibt glatten Teint und nicht wie Sonne Falten, Risse und Sommersprossen. Tausendfach bewährt und unschädlich. Topf „Sun wonder“ (reicht 6 Wochen) Fr. 4.20. Literatur gratis, auch für das neue „Cellon“ gegen Abschälen und zur Bräunung in der Sonne Fr. 2.75. Schnellversand portofrei: Ultrason A.-G., Zürich, Gessnerallee 34. Nachnahme oder vorherige Postscheckeinzahlung VIII 3214.



Bäumli-Habana-Stumpfen

aus feinstem überseeischem Tabak

10 Stück Fr. 1.—

Eduard Eichenberger Söhne, Beinwil a. See

«So, wie darfst du einen unschuldigen Dorfeinwohner verdächtigen! Du bist Dorfältester, um uns zu schützen, aber nicht um uns zu beleidigen.» Er tritt mit funkelnden Augen auf ihn zu.

«Du hast kein Recht, auf den Dorfältesten zu schreien, wenn du auch diesmal unschuldig bist», sagt dieser und wendet sich ab.

«So, diesmal unschuldig!» schreit Gabò und faßt ihn an der Schulter, um ihn zu sich zu kehren, «das ist eine Beleidigung, wann hast du mich auf Diebstahl ertappt?» Er faßt drohend an seinen Dolch.

Der Pristaw fährt begütigend dazwischen, es ist ihm aber lieb, daß zwischen dem Dorfältesten und Gabò Feindschaft besteht, sie werden aufeinander aufpassen und er wird eventuell einiges erfahren.

Gabòs Vater will den Auftritt beenden und fragt den Pristaw, ob er ihm und den Kosaken zu essen anbieten dürfe.

Der Pristaw willigt ein. Er wird in das Gastgemach geleitet und vom Hausherrn und Dorfältesten unterhalten.

Die Kosaken werden in die Küche gewiesen und setzen sich dort rauchend und plaudernd hin.

Gabò aber geht mit einem großen Messer in der Hand in den Hof und schneidet aus dem geschlachteten Büffelkalb einige große Stücke aus, die er der Mutter in die Küche bringt.

«Da hast du Kalbfleisch, Mutter, vom Fleischer — ich ließ es auf Rechnung schreiben.»

Das Essen schmeckt dem Pristaw vorzüglich. In der Serviette findet er einen Briefumschlag, der sich angenehm anfühlt und den er unauffällig und mit einer Gewandtheit, die langjährige Übung verrät, in der inneren Tasche seiner Uniform verschwinden läßt.

Jawsiko hat ihm auch zwei Flaschen guten Kachetiner Wein vorgesetzt, die das ihre beitragen, den Pristaw in eine gute und gnädige Stimmung zu versetzen.

Nach beendeter Mahlzeit ruft er Gabò näher.
«Nun sag mal, Gabò, wir haben dir heute unrecht getan. Ja, du bist unschuldig. Wir alle sind sündige Menschen, auch ein Pristaw kann irren. Aber — sag mal — wo sind die Büffel? Ich frage dich nicht als Pristaw —

ich frage dich jetzt nur als Euer Gast. Und was du mir sagen wirst, wird der Pristaw nicht erfahren. Ich werde dich nicht bestrafen, noch belästigen, aber sag mir, bitte, wo sind die Büffel?»

«Herr Pristaw», sagt Gabò und ein schlaues Lächeln belebt sein schönes, männliches Gesicht, «wenn die Büffel nicht aufgefressen sind, so sind sie wohl in den Wäldern, wo sie niemand mehr kriegt.» — —

«Hat der Braten gut geschmeckt, Herr Pristaw?» fragt er mit besonderer Betonung.

Einen Augenblick ist der Pristaw starr, dann lacht er, daß ihm die Tränen von den Wangen laufen. —

«Nein! — der Gabò ist doch ein ganzer Kerl, er füttert uns mit dem Büffel Fleisch, das wir suchen — nun — ich werde den Kosaken davon nichts sagen, Gabò, aber wo hast du denn das Fleisch versteckt? Wir haben doch alles durchsucht?»

«Suchen Sie, Herr Pristaw», sagte Gabò mit feinem Lächeln.

Unverrichteter Sache kehren der Pristaw und die Kosaken diesen Tag heim. — — —

Das Wetter macht die gute und die schlechte Laune

VON DR. W. SCHWEISHEIMER

Um 9 Uhr 30 in der Nacht vom 6. auf den 7. April 1936 begannen sämtliche Säuglinge in einer Klinik in Lyon zu schreien.

Sie waren in verschiedenen Lebensaltern, Neugeborene von einem Monat bis zu Kindern von einhalb Jahren, die meisten von ihnen völlig gesund. Alle begannen genau um die gleiche Minute zu schreien —, und trotz aller Beruhigungsversuche schrien sie unaufhörlich bis zum nächsten Morgen um 8 Uhr.

Die Aerzte gaben sich mit den hier üblichen und naheliegenden Erklärungen nicht zufrieden. Sie prüften auch das Wetter, um von hier aus dem ungewöhnlichen Vorkommnis näherzukommen.

Zunächst war an dem Wetter nichts Ungewöhnliches aufgefallen. Aber die meteorologischen Karten zeigten, daß ein Schwall arktischer Luftmassen plötzlich nach Südfrankreich eingebrochen war, und daß er gerade bei Lyon und um jene Zeit einem anderen Luftschwall begegnete, der von der heißen Wüste Sahara nordwärts gekommen war. Dieses Zusammentreffen hatte vermutlich eigenartige Zustände in der Luftelektrizität geschaffen, die damals zwar den Erwachsenen nicht zum Bewußtsein gedungen waren, aber auf Säuglinge einwirken konnten. Sie fühlten sich unbehaglich, und begannen zu schreien.

Atmosphärische Verhältnisse: Wetter, Luftdruck, Luftelektrizität, Radioaktivität der Luft usw. rufen ebenso gute und schlechte Laune hervor wie ein gutes Mahl oder eine Magenverstopfung. Man war sich früher darüber viel klarer: die alten Aerzte operierten nicht, ohne die Wettergläser vorher studiert zu haben, ob der Tag günstig sei. Erst in allerjüngster Zeit gibt die Medizin wieder regelmäßiger auf den Zusammenhang von Wetter und Gesundheit acht, und es gibt schon eine Reihe von Krankenhäusern, in denen wieder Wetterlisten geführt werden — und genau so beachtet wie Fiebertabellen.

Sonnenflecken und kosmische Strahlen werden auf ihre Einwirkung auf den menschlichen Nervenzustand geprüft. Eine öffentliche amerikanische Hygiene-Körperschaft hat gefunden, daß die Menschen an Tagen, da die Luft voll Rauch und Dunst ist, reizbar sind und daß da ihre Arbeit weniger taugt. Das kommt zum Teil daher, daß das Einatmen und Schlucken der rauchigen Luft die Schleimhäute der Atmungs- und Verdauungsorgane reizt. Durch den Rauch und Dunst in der Luft werden gleichzeitig auch die gesundheitsbringenden Strahlen des Lichtes abgehalten, die Augen müssen sich bei der Arbeit mehr anstrengen, und dazu kommt das allgemeine Depressionsgefühl, das wir alle an düsteren Tagen verspüren. Manche Banken lassen an solchen Tagen bestimmte Arbeiten nicht ausführen; es sind das Eintragungen in Bücher, die große Genauigkeit erfordern, und die Erfahrung hat gelehrt, daß an solchen Tagen die notwendige Genauigkeit bei vielen Menschen einfach nicht zu erzielen ist.

Ein herrlicher Tag — die Luft durchsichtig wie Kristall, — goldene Sonne — alles geschaffen, um den Menschen lebensfroh zu machen —, aber das Gegenteil ist der Fall: der wetterempfindliche Mensch fühlt sich verstimmt oder erregt, er hat Kopfschmerzen, die Arbeit geht nicht von der Hand. Es ist Föhntag!

Das Auftreten von Föhnwind zeigt auch solchen Menschen die Abhängigkeit von der Witterung, die sonst nicht

darauf achten. Der Föhnwind bricht ins Leben ein, wie eine dunkle Wolkenwand sich plötzlich vor die ruhigstrahlende Sonne schiebt. Bei Föhn fällt der Luftdruck, es weht ein warmer Wind; je näher man an eine querliegende Gebirgskette kommt, um so stärker wird sein Einfluß.

Schon nachts vorher ist der Schlaf bei vielen Menschen gestört. Sie haben schwere Träume, Alptrüben. Kleine Kinder schrecken aus dem Schlaf auf, oder wetzen unruhig mit dem Kopf auf dem Kissen hin und her. Der Gedanke, daß kleine Kinder nicht wetterempfindlich seien, ist ein unbegründeter Aberglaube. Am Morgen bestehen Kopfschmerzen, die Menschen fühlen sich abgespannt. Die Kinder taugen nichts in der Schule, die Erwachsenen wenig bei der Arbeit.

Sie greifen zu künstlichen Hilfsmitteln. Es ist festgestellt, daß an Föhntagen der Verbrauch von Kopfwehmitteln in den Apotheken steigt. Wenn der Luftdruck sinkt, steigen die Anforderungen an die chemischen Fabriken. Hört der Föhn auf, so fühlt man sich verjüngt, als sei man schwerer Krankheit entronnen.

Auch herzgesunde Menschen merken an solchen Tagen Herzbeschwerden. Erregungen sind nicht selten. Ein mir bekannter Politiker hatte am Abend eine sachliche Auseinandersetzung mit seinem Mitarbeiterkreis. Er wurde so ungewöhnlich erregt, daß nichts anderes übrig blieb als den befreundeten Arzt zu rufen. Die Erregung war rasch zu bannen, aber woher kam sie? Ein ernstlicher Zweifel war nicht möglich: es war ein Föhntag, und der Erregte hatte sich mir schon früher als sehr empfindlich gegen das Wehen dieses nervenzerrüttenden Windes erwiesen. Auch sonst können Politiker, Wirtschaftsführer usw. durch Föhnlage in Erregungszustände geraten, die weittragende Folgen nach sich ziehen.

Ähnlich wirkt der feuchtwarmer Mittelmeerwind, der Schirokko. Bei der gerichtlichen Beurteilung von Affektverbrechen gilt es in Italien als mildere Umstand, wenn der Schirokko zur Zeit der Tat weht. Wenn auf den Azoren ein bestimmter Südwind weht, — so schildert das ein Beobachter, — so gehen die Leute umher, als wären sie vor die Köpfe geschlagen; die kleinen Kinder sitzen betäubt zu Hause und vergessen zu spielen; weht wieder Nordwind, so werden alle wieder munter.

Das Seelenleben und der Nervenzustand des Menschen klettern mit der Barometersäule auf und ab wie ein Quecksilberfaden. Eine Familie bewohnt ein Haus auf dem Lande. Die Familienmitglieder sind einander zugetan. Seit Tagen aber herrscht dumpfe Gereiztheit unter ihnen. Ohne greifbare Ursache, aus Kleinigkeiten, kommt es zu einer erregten Auseinandersetzung, einem großen Familienkrach. Während er im Gange ist, rauscht plötzlich unter heftigen Entladungen ein Gewitter hernieder. Und gleichzeitig ebbt die Erregung in der Familie ab, die Ursachen der Auseinandersetzung werden als nichtig erkannt —, und wie nach dem Gewitter ein Regenbogen das erfrischte Tal überbrückt, blickt er auf eine fröhliche, geeinte Familie.

Empfindliche Menschen spüren zuweilen schon vor dem Nahen des Unwetters eine Gewitterangst, beklemmende Gefühle in der Herzgegend, Verstimnungen. Bei den Tieren ist das nicht viel anders. Kundige erkennen aus dem Verhalten der Tiere eine kommende Wetteränderung.

Sie irren stundenlang vorher unruhig umher, andere bleiben in ihren Schlupfwinkeln, werden schläfrige. Die unheimliche Ruhe in der Natur vor Ausbruch des Gewitters rührt zum Teil von der Windstille her, zum Teil von dem Verstummen der Singvögel.

Kühe riechen vor dem Gewitter in die Luft und schnauben dabei. Krähen galten schon Virgil als zuverlässige Verkünder von Regen und Gewitter. Hornissen und Wespen gehen in der nervenreizenden Vorgewitterstimmung energisch auf den Menschen los; sie lassen sich nicht leicht verscheuchen.

Es ist nicht entschieden, welcher Bestandteil der Witterung derartige Erscheinungen hervorruft. Goethe hat den Luftdruck als wichtigsten Beeinflusser von Nerven und Seele betrachtet. Aber das ist nicht so sicher, und Feuchtigkeit, Elektrizität, Radioaktivität und Stickstoffgehalt der Luft spielen zweifellos eine wichtige Rolle. Die erhöhte Radioaktivität der Luft beim Gewitter und Föhn hängt wohl mit der Erniedrigung des Luftdrucks zusammen, die das Uebertreten der Emanation, der Ausstrahlung, in die Luft begünstigt.

Ein aufziehendes Gewitter macht sich durch Schmerzen in Gliedern, Wunden und Narben bemerkbar. Bei Gewitter, Föhn, Wetteränderung treten sogar Schmerzen in verlorenen Gliedern auf. Ein Mensch, dem das Bein im Kniegelenk abgenommen ist, verspürt Schmerzen im Fuß, den er in Wirklichkeit nicht mehr besitzt. Aeltere Leute, die an Gicht, Rheumatismus oder Neuralgie leiden, tragen ein Barometer im Leib. Sie sagen das Nahen von Schnee oder Wetteränderungen mit staunenswerter Sicherheit voraus.

Untersuchungen in amerikanischen Fabriken zeigten den Einfluß des Wetters auf die Arbeitsleistung. Der Leiter eines Unternehmens mit 3000 Arbeitern erzählt, ein unangenehmer Tag senke die Arbeitsleistung um rund 10 Prozent. Bei Bankangestellten wurden ohne ihr Wissen alle Irrtümer aufgezeichnet, die sie an verschiedenen Tagen begingen. Es bestand dabei ein deutlicher Zusammenhang mit dem Wetter, auch mit der Jahreszeit. Im Frühling waren die Irrtümer selten, sie stiegen im Sommer an, fielen wieder im Herbst, nahmen im Winter von neuem zu, freilich weniger im Sommer, und fielen allmählich zu dem niedrigen Frühlingsspunkt.

Kranke mit Epilepsie sind von der Witterung abhängig. Schweizerische Untersuchungen zeigten eine Beziehung zwischen der Bevölkerung und der Häufigkeit epileptischer Anfälle. Vielleicht sind elektrische und magnetische Strömungen hier entscheidend.

Gegeneinwirkungen gegen Witterungseinflüsse sind oft nur schwer möglich. Kopfschmerzen und Schlafstörungen lassen sich durch Medikamente lindern. Kaffee oder Alkohol erleichtern manchen Menschen das Angstgefühl, bei anderen erhöhen sie die Unruhe. Wenn an einem Ort starker Föhn herrscht, bringt es oft Erleichterung, einige zehn oder zwanzig Kilometer seitlich zu fahren oder höher gelegene Orte aufzusuchen. Sehr empfindliche Personen können gezwungen sein, eine föhnrreiche Gegend zu verlassen. Wichtig ist es, von der eigenen Wetterempfindlichkeit zu wissen. Wenn man weiß, daß die Beschwerden bald wieder verschwinden werden, kommt man leichter über den kritischen Zeitpunkt hinweg.

Die **Z** erscheint Freitags • Redaktion: Arnold Kübler, Chef-Redaktor. Schweizerische Abonnementspreise: Vierteljährlich Fr. 3.40, halbjährlich Fr. 6.40, jährlich Fr. 12.—. Bei der Post 30 Cts. mehr. Postcheck-Konto für Abonnements: Zürich VIII 3790 • Auslands-Abonnementspreise: Bei Versand als Drucksache: Vierteljährlich Fr. 4.50 bzw. Fr. 5.25, halbjährlich Fr. 8.65 bzw. Fr. 10.20, jährlich Fr. 16.70 bzw. Fr. 19.80. In den Ländern des Welpostvereins bei Bestellung am Postschalter etwas billiger. Verantwortlich für das Inseratenwesen: Werner Sinniger • Insertionspreise: Die einspaltige Millimeterzeile Fr. —.60, fürs Ausland Fr. —.75, fürs Ausland Fr. 1.— Schluß der Inseraten-Annahme: 14 Tage vor Erscheinen. Postcheck-Konto für Inserate: Zürich VIII 15769. Der Nachdruck von Bildern und Texten ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet.

Druck, Verlags-Expedition und Inseraten-Annahme: Conzett & Huber, Graphische Etablissementen, Zürich, Morgartenstraße 29 • Telegramme: CouzettHuber • Telephon: 51.790 • Imprimé en Suisse